

Wilde Hunde und anderes „Ungeziefer“

Die koloniale Kampagne gegen wilde Tiere in Südasien

Felix Eickelbeck

In der Hochphase des Kolonialismus in Südasien etablierte sich ein System, das die Vernichtung einzelner Tierarten zum Ziel hatte. Es funktionierte, indem Preisgelder für deren Tötung bezahlt wurden. Gejagt wurden Tiger, Elefanten und andere Wildtiere. Angeblich ging es um den Schutz der Menschen und der Nutztiere. Doch es ging auch um die koloniale Idee der „Regulierung“ und Dominanz. Das System ist bis heute wenig im Fokus der Wissenschaft, die sich eher mit der Großwildjagd beschäftigt. Doch hat die systematische Tötung die Reduzierung wichtiger Raubtiere wie des Tigers vorangetrieben und zeigt bis heute negative Auswirkungen auf die Artenvielfalt.

Die vom Aussterben bedrohten südasiatischen Säugetiere, insbesondere auch Raubtiere wie Tiger und Wolf, sind ein wichtiges Thema für den Artenschutz. Der Kolonialismus, seine Machtmechanismen und verschiedene Eingriffe in die Natur während der kolonialen Vergangenheit sind Ursachen dafür, dass die Artenvielfalt Südasiens heute bedroht ist und werden in der neueren Forschung dementsprechend diskutiert (Karanth 2010). Wichtige Faktoren, die die Dezimierung dieser Tiere mitbestimmen, haben ihren Ursprung im späten 19. Jahrhundert. So wurden zum Beispiel die Ausweitung und Integration der südasiatischen Landwirtschaft in den Weltmarkt häufig erst durch eine Expansion in zuvor zumindest teilweise bewaldete Gebiete möglich. In dieser Zeit intensivierte sich die Ausbeutung der Ressourcen Südasiens durch den Kolonialstaat (Moore 2012; Arnold/Guha 1996).

Die „Kampagne gegen wilde Tiere und giftige Schlangen“ (circa 1870 bis 1920) fungierte als Verbindung verschiedener Praktiken und Ideen innerhalb des Regimes. Die Aktion wurde unter dem Schlagwort „*Deconstruction of Wild Animals and Venomous*

Snakes“ bekannt. Der Sprachgebrauch ist aber nicht einheitlich, so werden auch Begriffe wie *wild beasts* benutzt. Ich gehe im Folgenden vor allem auf die wilden Tiere ein, nicht auf die Schlangen.

Die Kampagne verband die Diskurse über Jagd und die Expansion der Landwirtschaft mit Debatten über Bevölkerung und Hygiene. Sie stellte dabei eine Weiterentwicklung bereits existierender Praktiken dar, die Fauna Südasiens zu regulieren und Raubtiere, die entweder Menschen oder Nutztieren (im weitesten Sinn) gefährlich wurden, zu kontrollieren. So war es bereits vor den 1870er-Jahren für den Kolonialstaat durchaus üblich, für die Tötung bestimmter Tiere Preisgelder zu zahlen. Zum Beispiel wurden im Pandschab 1864 die Prämien für das Erlegen von Tigern, Bären und Wölfen erhöht¹. Dabei ist der Versuch, manche Arten auszurotten, nur vor der europäischen Erfahrung der systematischen und letztlich erfolgreichen Jagd von Raubtieren wie dem Wolf zu verstehen (Rangarajan 2012 S. 99). Damit verbunden und gleichzeitig Voraussetzung dafür war ein binäres Naturverständnis, das die Welt in Mensch/Tier oder Kultur/Natur teilte und das in Europa seit Descartes

zu den am tiefsten verankerten Vorstellungen gehörte (Mann 2003).

Systematisierung der Daten in den Kolonien

In den 1870er-Jahren änderte sich die Intensität der Diskussion um die Gefahr, die von wilden Tieren ausging – sowohl innerhalb des kolonialen Regimes als auch in der britischen Öffentlichkeit und der Wissenschaft. Wie in anderen Bereichen auch spielten Statistiken eine immer wichtigere Rolle für die Verwaltung der Kolonien. Zugleich wurde die angeblich so hohe Mortalitätsrate durch Wildtiere zunehmend als bedrohend und demütigend empfunden. Der Wunsch, Kontrolle über die kolonialisierte Natur auszuüben, war dabei immer auch Teil der kolonialen Imagination. Folglich etablierte sich eine durch vorgeschriebene Formulare standardierte Praxis der Registrierung und Systematisierung von Daten über wilde Tiere, die sich ab 1875 durchsetzte und für fast 50 Jahre mehr oder weniger unverändert in Benutzung blieb. Es waren diese Daten, die die Grundlage für die Diskussionen um die Vernichtung wilder Tiere bildeten. Dafür wurden regional erhobene Daten in den einzelnen Provinzen gebündelt

Ein toter Tiger, umstellt von seinen Jägern
– Indien in den 1880er-Jahren.

Bild: Unbekannt



und dann in der Hauptstadt für einen jährlichen Bericht zusammengestellt.

Bei der Einführung der neuartigen Formulare kam es zu einigen Rückfragen und Debatten unter den kolonialen Administratoren. Denn von nun an sollten nur drei Punkte in die Statistik aufgenommen werden: Erstens die Anzahl der getöteten Menschen, zweitens die Anzahl der getöteten Nutztiere (*cattle*) und drittens die Anzahl der getöteten Wildtiere sowie die Höhe des Preisgeldes. Als wilde Tiere wurden unter anderem Elefanten, Tiger, Leoparden, Bären, Wölfe, Hyänen und Schlangen vorgegeben (*Maharashtra State Archives (MSA), Government of Bombay (GoB), Genl. Dept. 1875, Vol. 87, No. 426, S. 395ff.*). Alle diese Raubtiere bildeten folglich den Fokus der Kampagne und sind in der Gegenwart vom Aussterben bedroht. Durch die neue Standardisierung wurden ausschließlich getötete Menschen registriert. Verletzungen durch wilde Tiere, die in den vorher eher im Erzählstil abgefassten Reporten erfasst worden waren, verschwanden nun aus der Statistik. Von einigen Beamten wurde außerdem kritisiert, dass die Erfassung von getöteten Nutztieren organisatorisch kaum machbar sei: „*It will be exceedingly difficult to secure proper information on this head*“ (*MSA, GoB, Genl. Dept. 1875, Vol. 87, No. 426, S. 413*). In ländlichen Gebieten wurden die getöteten Tiere häufig nicht registriert. Die Datenerhebung beschränkte sich auf die bei der Polizei registrierten Fälle. Bis in die 1920er-Jahre wurde die Qualität der erhobenen Daten als ungenügend kritisiert und die Fortführung der Kampagne regelmäßig in Frage gestellt.

Die Standardisierung der Datenerhebung war aber nicht gleichbedeutend

mit einer generellen Standardisierung der tatsächlichen Praktiken zur Reduzierung der Mortalität. Aufgrund der doch sehr unterschiedlichen Bedingungen widersetzten sich lokale Beamte häufig Anweisungen der Zentralregierung. Sir Joseph Fayrer² hingegen, ein wichtiger Angestellter des *Indian Medical Service* und die zentrale Koryphäe im Bereich südasiatische Schlangen, forderte intern sowie auch öffentlich die Erschaffung einer eigenständigen, zentralen Abteilung mit dem Ziel der Ausrottung ganzer Tierarten (Fayrer 1878).

Fragen der Organisation der Daten und die öffentliche Debatte

Die Forderung nach einer fokussierteren Herangehensweise an das Problem der Tötung von Menschen durch wilde Tiere – häufig schlicht als *the evil* bezeichnet – ist nicht allein die Forderung von Fayrer, sondern seit den späten 1860er-Jahren auch ein Thema in den öffentlichen Debatten. So forderte etwa B. Roger eine ähnliche Vorgehensweise, und seine Ansichten wurden unter anderem in England im Parlament diskutiert. Alle Forderungen nach einer weiteren Intensivierung und Systematisierung der Datensammlung scheiterten aber vor

allem an den Kosten. Die europäische Öffentlichkeit war sich der Problematik der Tötung der Wildtiere durchaus bewusst. So wurden Resolutionen in der internationalen Presse diskutiert, und auch in zeitgenössischen Berichten taucht die Thematik auf, etwa in einem Buch des einflussreichen Sozialisten Edward Carpenter aus dem Jahr 1892, der die Mortalitätszahlen auch zur Bevölkerung in Beziehung setzte (Carpenter 1892).

Die erhobenen Zahlen waren, wie ihre internen Kritiker immer hervorhoben, mit Vorsicht zu genießen. Des Weiteren wurden Mortalitätszahlen bereits im 19. Jahrhundert mit anderen Todesursachen verglichen, um die Dringlichkeit der Kampagne zurückzuweisen: „Sie [die Mortalitätsraten] sind sehr niedrig verglichen mit jenen, die durch Malaria und andere Krankheiten verursacht werden, und würden die Ausgaben von großen Summen für eine separate Abteilung für ihre Vernichtung nicht rechtfertigen.“ (*National Archives of India (NAI), Home Department (H), Publ., Dec. 1890, Nos. 360-407, S. 23*). Ähnlich argumentierten auch andere Beamte, die sich 1890 mit der Thematik befassten. Sie bemängelten, dass das zwischen 1879 und 1888 ausgegebene Geld zu keiner Verbes-

serung der Situation geführt habe. Sie bezogen sich dabei vor allem auf die gewünschte Reduzierung der Mortalität, die sich trotz Ausgaben in Höhe von 1.337.658 Rupien für wilde Tiere und nochmal 213.689 Rupien für Schlangen kaum gebessert hatte. Insgesamt wurde dieses Geld für die Tötung von 16.573 Tigern, 40.285 Leoparden, 15.022 Bären, 56.774 Wölfen, 14.628 Hyänen und 3.684.935 Schlangen ausgegeben. In dieser Zusammenfassung tauchten die eher undefinierten „anderen Tiere“ nicht auf (NAI, H. Publ., Dec. 1890, Nos. 360-407, S. 2ff.). Es muss auch bedacht werden, dass bei Weitem nicht für alle getöteten Tiere ein Preisgeld eingefordert wurde. Scheinbar war der bürokratische Aufwand für die Auszahlung des Preisgeldes manchen Menschen zu groß.

Rangarajan, der sich die Mühe gemacht hat, die erhobenen Statistiken für Tiger auszuwerten, kommt zum Ergebnis, dass zumindest die Rolle der Kampagne für die Dezimierung dieser Tierart nicht zu unterschätzen ist (Rangarajan 2012, S. 128). Auch wenn Verallgemeinerungen schwierig sind und sich die Situation von Tierart

zu Tierart unterscheidet, so ist doch festzustellen, dass sich die meisten betroffenen Arten nicht mehr erholen konnten. Als zu einem späteren Zeitpunkt der Fokus auf den Schutz der Tiere fiel, war es häufig bereits zu spät, und die permanente Zerstörung der Lebensräume machte ihre Rückkehr unmöglich.

Das Spannende an der Lektüre der Kolonialquellen ist die Vielstimmigkeit der Debatte. So kam es immer wieder auch zu Forderungen, die Kampagne zu unterbrechen beziehungsweise andere Tiere in den Fokus zu rücken. So wurde beispielsweise in der *Bombay Presidency* ab 1905 vorgeschlagen, anstelle der Tiger und Panther lieber Wildschweine und Wildhunde zu jagen, da diese einen höheren ökonomischen Schaden anrichten würden (MSA., GoB. Genl. Dept. 1906, Vol. 114, No. 365, S. 119). Im Folgenden möchte ich auf die Rolle einer eher unbekannteren Tierart, den asiatischen Rothund, in der Diskussion um die Kampagne eingehen. Dieser Rothund war und ist relevant für das ökologische Gleichgewicht in den südasiatischen Wäldern (Fox 1984).

Die Jagd auf Wildhunde

Der Rothund oder Wildhund (*Cuon Alpinus*), auch *Dhole* genannt, wurde in Südasien regelmäßig gejagt und ist heute in seiner Existenz gefährdet. Diese sehr sozialen Tiere wurden von vielen britischen Jägern für den Rückgang von jenen Tieren verantwortlich gemacht, die sie selbst gerne jagen wollten, insbesondere Axishirsche. Diese Tiere wurden auch von den anderen genannten Raubtieren, wie Bären oder Leoparden, getötet, was mit ein Grund für die systematische Jagd der Wildtiere war.

Der Wildhund war und ist im Gegensatz zu Tigern oder Wölfen ein eher unbekanntes Tier. Aus diesem Grund ist es nicht immer eindeutig belegbar, ob es sich bei den historischen Beschreibungen wirklich um *Dhole* handelt und nicht um „wilde Hunde“, also sogenannte *pariah dog* oder andere ähnliche Tiere. Das Wissen über die Tiere scheint eher eingeschränkt vorhanden gewesen zu sein und basierte hauptsächlich auf Vorurteilen und Gerüchten.³ Während in heutigen Beschreibungen eher die Scheu der Tiere betont wird, wurden sie im frühen 20. Jahrhundert als gefährlich und aggressiv eingeschätzt. So charakterisierte der Kolonialbeamte E. M. Cook die Tiere 1910 in einer Debatte um die umstrittene Erhöhung von Preisgeldern wie folgt:

„Menschen, die in den Dschungeldistrikten gedient haben, werden wissen, was für ein schädliches Ungeziefer wilde Hunde sind. Kiplings Beschreibung dieser ist sehr genau, wenn ich das so kundtun darf. In den *Sivaliks* verursachten sie sogar in den letzten Jahren mehr Schaden an der Wildpopulation

Illustration eines Leprakranken mit wilden (Paria-) Hunden von John Lockwood Kipling. Das Bild gibt einen Einblick in Mensch-Tier-Beziehungen in Indien um 1891.

Veröffentlicht: Macmillan, London: 1891

Bild: Wellcome Library, London



OUTCASTES (A BEGGING LEPER AND PARIAH DOGS)

Beispiel einer statistischen Erhebung für das Jahr 1890

Provinz	getötete Menschen		getötetes Nutzvieh		Tiger	Leoparden	Bären	Wölfe	Hyänen	Schlangen	Belohnung für Säugtiere			Belohnung für Schlangen		
	durch Säugtiere	durch Schlangen	durch Säugtiere	durch Schlangen							RS	A.	P.	RS	A.	F.
Madras	205	1.587	10.518	2.037	175	1.234	235	77	252	340	44.731	8	0	49	6	0
Bombay	80	1.080	2.114	74	49	230	20	381	171	433.795	5.399	0	0	7.847	11	0
Bengalen	1.560	10.681	22.884	480	318	960	186	1.030	415	41.189	16.011	9	0	3.439	4	9
Nord-westliche Provinzen und Oudh	263	6.445	7.299	221	83	402	342	1.710	210	25.663	9.178	4	0	3.136	15	5
Pandschab	31	915	886	87	3	247	12	1.227	1	68.501	6.116	5	0	8.231	10	6
Zentralprovinzen	332	1.063	3.390	14	231	499	132	114	247	1.395	16.948	0	0	557	13	0
Burma	40	208	1.379	689	76	95	127	--	--	6.178	7.764	8	0	--	--	--
Assam	179	230	14.674	71	337	329	113	--	--	395	8.752	8	0	23	0	0
Coorg	2	2	637	--	12	21	--	--	--	14	1.083	0	0	3	8	0
Hyderabad Assigned Districts	39	216	1.695	120	26	156	27	90	52	76	3.443	14	0	26	3	0
Ajmere-Merwara	3	53	281	--	2	6	--	1	--	224	6	0	0	10	0	0
Total	2.734	22.480	65.757	3.793	1.312	4.179	1.194	4.630	1.348	578.415	119.336	8	0	23.556	6?	8?

Quelle: Mortality from wild animals and snakes. NAI, H. Publ., Dec. 1890, Nos. 360-407, S. 1.

als die Gurkha-Wilderer. Sie sind anders als andere wilde Tiere, da sie die Nähe des Menschen nicht im Mindesten meiden.“ (*Uttar Pradesh State Archives, United Provinces, Miscellaneous Department*, August 1910, Proceedings No. 5, S. 3.)

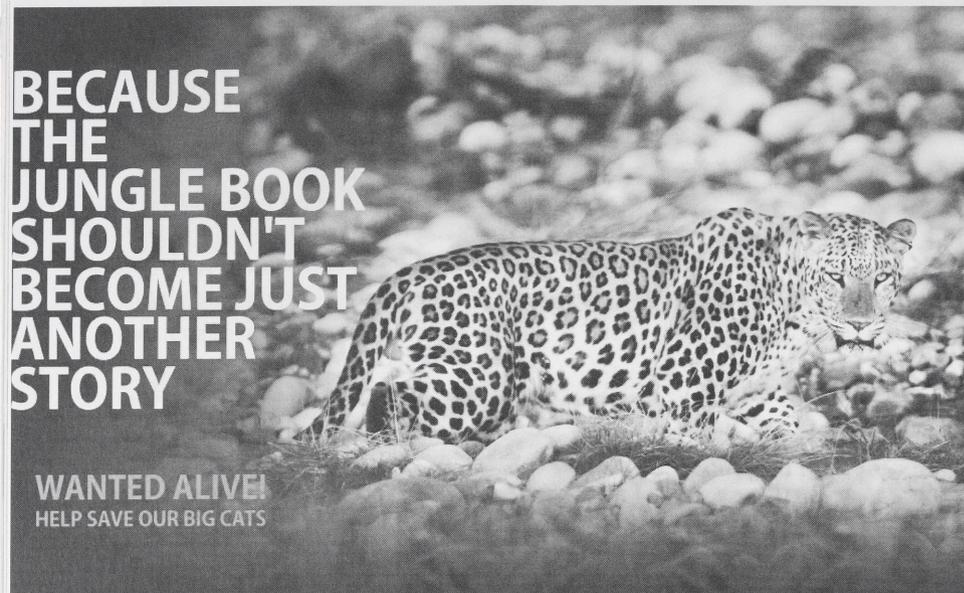
Auch andere Kolonialbeamte forderten ein systematischeres Jagen der Tiere, vor allem im Zusammenhang mit der Neuorganisation der sogenannten *shooting rules* (1904), der Regeln, welche Tiere wo von wem geschossen werden durften. So wurde unter anderem gefordert, dass es auch Belohnungen für das Jagen der Wildhunde geben sollte: „Ich bin sicher, dass diese Tiere mehr mit dem Verschwinden von Wild zu tun haben als Jäger, und sie sind überall.[...] Ob die Vergabe von Preisgeldern irgendetwas Positives verändern wird oder nicht, ist schwer zu sagen, aber es würde auf jeden Fall die Aufmerksamkeit aller Jäger auf die Tatsache lenken, dass der wilde Hund ein Tier ist, das bei jeder Gelegenheit erschossen werden sollte. Bezüglich der Höhe der Belohnung würde ich sagen, dass es mindestens fünf Rupien pro Kopf sein sollten.“ (MSA, GoB, Gen. Dep. 1906, Vol. 114, No. 365, S. 126.)

Es ging nicht nur um den Schutz des Menschen

Die Fragen über den Sinn und die Höhe der Preisgelder für geschossene Wildhunde waren Teil einer Debatte, die sich um die Klassifizierung bestimmter Tiere als „Ungeziefer“ (*vermin*) drehte. Die Frage, ob generell für die Jagd auf *Dhole* bezahlt werden sollte, ist exemplarisch für die Frage nach Kriterien für die Zahlung von Geld für das Ausrotten von Arten überhaupt. Ein Angestellter argumentierte beispielsweise gegen die Bezahlung von erlegten Wildhunden, da diese weder Menschen noch Nutztieren, sondern lediglich den Sportjägern schaden würden: „Der Vorschlag markiert eine Neuerung, da bis jetzt Preisgelder nur für die Vernichtung von Tieren bezahlt wurden, die für Menschen oder ihre Tiere gefährlich waren. Die Zerstörung von wilden Hunden wird aber nur den Jägern nutzen, und würde für die *ryots* (Landwirte), die in der Nähe der Wälder leben, sogar Leid bringen, wenn es zu einer Vermehrung von Rehen und Antilopen kommt.“ (MSA, GoB, Genl. Dept. 1906, Vol. 114, No. 365, S. 127).

Dieses Argument erfasst aber die Komplexität der Kampagne nicht. Generell richtete sich der Kampf zwar gegen Raubtiere, die Menschen oder deren Nutztieren gefährlich werden konnten, in Einzelfällen waren jedoch auch andere Tierarten betroffen. Es ging hier auch um die „Freuden“ der Sportjäger. Ebenso um die koloniale Idee der Unterwerfung.

Das traf auch die Wildhunde oder auch die Büffel. Rangarajan weist zum Beispiel darauf hin, dass für Büffel in Assam Preisgelder gezahlt wurden (Rangarajan 2012, S. 104). Weiterhin stellte der *Collector* von Sholapur im heutigen Maharashtra im Jahr 1901 eine Anfrage, ob er die Tötung einer Kolonie von *polecats* (Iltissen) unter der Rubrik *destruction of wild animals* abrechnen könne, die bestätigt wurde (MSA, GoB, Genl. Dept. 1901, Vol. 112, No. 365, S. 247f.). Eine interessante Frage ist, um welche Tierart es sich in diesem Fall genau handelte, da *polecats* eigentlich nicht in Südasien verbreitet sind. Das Verwechseln einzelner Tiere mit anderen Arten kam vor. So gehörte die Unterscheidung von verschiedenen Schlangenarten zu den größten Problemen der Kampagne. Aber auch die Differen-



Die Wende – Plakatkampagne der Tierschutzorganisation Traffic, (www.traffic.org), in der aktuell zum Schutz der Großkatze aufgerufen wird.

zierung in Wölfe, Füchse und Schakale schien viele britische Beamte vor Probleme zu stellen. 1874 wurde als Folge dieser Problematik ein Memorandum veröffentlicht, das die Unterscheidung der verschiedenen Tierarten und insbesondere der Jungtiere erleichtern sollte, um so Betrugsfällen vorzubeugen. So waren beispielsweise

immer wieder verschiedene wolfähnliche Jungtiere als Wölfe ausgegeben worden, um Preisgelder zu kassieren (NAI, H. Publ., Sept. 1874, Nos. 52-54, S. 5).

Die „Kampagne gegen wilde Tiere und giftige Schlangen“ war folglich keine unkomplizierte und auch kei-

ne unumstrittene Angelegenheit. Innerhalb der kolonialen Verwaltung gab es von Anfang an Kritik an der Praxis, wenn auch häufig eher aus ökonomischen als aus ökologischen Gründen. Trotz seiner Komplexität funktionierte das System der Preisgelder jedoch bei der Ausrottung bestimmter Tierarten als zentraler Teil der Strategie, die Natur Südasiens zu regulieren. Insgesamt offenbart sich in den kolonialen Debatten, dass die meisten Beamten von einer Notwendigkeit der Regulierung und Bekämpfung „zerstörerischer“ Tiere ausgingen, wie dieses Abschlusszitat deutlich macht: „Es ist befriedigend zu sehen, dass höhere Belohnungen für die Vernichtung großer Tiere, wie bössartiger Elefanten, Leoparden, Bären und Wölfe gezahlt werden.“ (NAI, H. Publ., Jan. 1892, No. 134, S. 2).

Zum Autor

Felix Eickelbeck promoviert im Graduiertenprogramm des Clusters *Asia and Europe* (GPTS) der Universität Heidelberg. Seine Promotion beschäftigt sich mit dem transkulturellen Diskurs über Gewalt gegen „nicht-menschliche Tiere“ (ein Begriff aus dem Speziesismus) im kolonialen Indien.

Endnoten

- ¹ Vgl. *National Archives of India* (NAI), H. Judl, Nov. 1864, Nos. 93–94B, S. 3: Männliche und weibliche Tiger 15 Rupien, Bären und Leoparden 8 Rupien, Jungwölfe 3 und Wölfe 8 Rupien.
- ² Für Details über Fayrers Wirken als Arzt vgl. seine Autobiographie (Fayrer 1900). Seine Gedanken zur Gefahr durch wilde Tiere und Schlangen sind unter anderem in zwei Aufsätzen in der Zeitschrift *19th Century* veröffentlicht worden.
- ³ Vgl. etwa einen Artikel im *Los Angeles He-*

rald vom 23. Juni 1902, S. 3 mit dem Titel *Wild Dogs of India*, der den Bericht eines Mr. Philips wiedergibt.

Literatur

- Arnold, David, Guha, Ramachandra [Hg.]: *Nature, Culture, Imperialism: Essays on the Environmental History of South Asia*, Delhi: Oxford University Press 1996.
- Carpenter, Edward: *From Adam's Peak to Elephanta: Sketches in Ceylon and India*, London: Swan Sonnenschein 1892.
- Fayrer, Joseph: *Destruction of Life by Wild Animals and Venomous Snakes in India: A Paper Read before the Indian Section of the Society of Arts*, 1878.
- Fayrer, Joseph: *Recollections of My Life*, Edinburgh: Blackwood 1900.
- Fox, Michael W.: *The Whistling Hunter: Field Studies of the Asiatic Wild Dog (Cuon alpinus)*, Albany: State University of New York Press 1984.

- Karanth, Krithi (u. a.), „The Shrinking Ark: Patterns of Large Mammal Extinctions in India“, *Proceedings. Biological Sciences/The Royal Society* 277, No. 1690, 2010, S. 1971–1979.
- Mann, Michael: „Natur und Kultur. Umweltgeschichte Südasiens, ca. 1700–2001“, in: K. Preisendanz, D. Rothermund [Hg.]: *Südasien in der ‚Neuzeit‘: Geschichte und Gesellschaft, 1500–2000*, Wien: Promedia 2003, S. 212–232.
- Moore, Jason: „Crisis: Ecological or World-Ecological?“, in: Caroline Wiedemann und Soenke Zehl [Hg.]: *Depletion Design: A Glossary of Network Ecologies*, Amsterdam: Institute of Network Cultures 2012, S. 31–36.
- Rangarajan, Mahesh: „The Raj and the Natural World: The Campaign against ‘Dangerous Beasts’ in: Colonial India, 1875–1925“, in: Rangarajan & Sivaramakrishnan [Hg.]: *India's Environmental History: Colonialism, Modernity, and the Nation. A Reader*, Ranikhet: Permanent Black 2012, S. 95–142.